

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 162 (1889)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferne wirkt, völlig machtlos und geht ihr daher sorgsam aus dem Wege und meidet die Anlässe, bei denen sie sich kundgibt. — Selbst Wassersprizen und Blasebälge kommen ihm als höchst bedenkliche Instrumente vor. — Ganz besonders gut und wirksam läßt sich die Elektrizität verwenden, und zwar sowohl die elektrische Entladung, als der elektrische Strom. — So ein Schlag aus einer kräftig geladenen Leydenerflasche, z. B. beim Berühren eines Huhnes, löst dem Hund für sein Leben einen Heidenrespekt vor dem Federvieh ein. Und läßt man ihn beim wiederholten Auflegen eines von ihm todtgebissenen Huhnes die Wirkungen des elektrischen Stromes empfinden und beim Wegnehmen das Aufhören desselben, so wird er bald zur Ueberzeugung kommen, daß selbst ein todttes Huhn recht unangenehm werden kann, und wird sich hüten, ferner Veranlassung zu dergleichen Begegnungen zu geben.

Es ist selbstverständlich, daß dergleichen Experimente nur von kundiger Hand ausgeführt werden können.

Sind körperliche Züchtigungen notwendig, so mögen dabei folgende Regeln streng beobachtet werden:

1) Nur der Meister darf die Strafe vollziehen, und zwar nur im Moment des Vergehens, also auf frischer That, damit der Hund genau wisse, wofür er bestraft wird. Ist darüber schon einige Zeit, nur 10 Minuten, verstrichen, so hat die Strafe keinen Sinn mehr und muß unterbleiben, weil in diesem Fall durch Schläge nur Mißtrauen und Heimtücke gepflanzt wird.

2) Beim Strafvollzug muß der Hund an einer starken Schnur oder Kette festgehalten und hernach noch einige Zeit herumgeführt werden, um ihm zu zeigen, daß er bei gutem Verhalten keine Schläge mehr zu fürchten habe. Wird die Vorsicht vernachlässigt, so wagt der Hund später nicht mehr recht, seinem Meister nahe zu kommen, und wird handscheu.

3) Die Strafe sei ja nie übermäßig, ja kein leidenschaftlicher Zornausbruch, sondern werde menschlich und mit Verstand ausgeführt. Durch rohe Quälerei wird der Hund leicht verschlagen und heimtückisch und seine Erziehung für immer verpfuscht.

4) Weiß der Hund einmal, was er zu thun und zu lassen hat, so genügt eine scharfe Rüge

in Worten, ihn an seine Pflicht zu erinnern. Ist er brav und folgsam, so sind Lobsprüche und Liebkosungen von sehr guter Wirkung und ja nicht zu unterlassen.

* * *

Jedes lebende Wesen paßt sich seiner Umgebung an; — das ist ein Naturgesetz, das bei der Erziehung eines so verständigen Thieres, wie der Hund, nie außer Acht gelassen werden darf. Der berühmte Barry vom St. Bernhard wird immer als Vorbild und Ideal eines braven Hundes dastehen. Und fragen wir, worin liegt das Geheimniß seiner Erziehung zum aufopfernden Menschenfreund und Menschenretter? so ist klar, daß seine Klugheit, sein Eifer und seine Pflichttreue ihm nicht mit dem Stocke eingebläut wurden, sondern daß seine Tugenden sich ausbildeten im täglichen Umgang mit Menschen, die selber das Liebeswerk, verirrtten Wanderern Hülfe und Rettung zu bringen, mit edler Hingebung ausübten.

Das sei auch immer Vorbild für Behandlung und Erziehung des Hundes, dieses treuesten Begleiters des Menschen.

Zu viele Mütter.

Das Garderobenzimmer eines Pariser Theaters war allabendlich so mit alten Frauen überfüllt, welche den jungen Schauspielerinnen dienten, daß sich der Direktor endlich genöthigt sah, folgendes Plakat an der Thüre des Zimmers anbringen zu lassen: „Es wird den zum Verbands des Theaters gehörigen Damen absolut verboten, mehr als eine Mutter auf einmal mitzubringen.“

Wette.

In einer Wirthschaft zu Hagen (Rheinpreußen) wettet Jemand, er wolle 12 Eier und 5 Pfund Heu binnen $\frac{1}{4}$ Stunde verzehren. Darob allgemeines Schütteln des Kopfes. Der Wettende aber gewann und wie? Er verbrannte das Heu, vermengte die Asche mit dem flüssigen Inhalte der Eier und verzehrte das Ganze.

Zeitungsstyl.

Müde geschaut, wie wir uns haben, traten wir auf den Quai hinaus.

Schredliche Drohung.

Mutter: „Buben, wenn ihr immer so zankt und raust, so dürft ihr am 19. August nicht zur Sonnenfinsterniß gehen.“

Scherzfrage.

Welches ist das rücksichtsvollste Geschöpf? „Die Gans, denn sie hat 2 Flügel und spielt nicht darauf.“

Rezept gegen Gicht.

Lichtenberg, der Göttinger Professor witzigen Angedenkens (lebte 1742—1799), schrieb am 11. Juni 1789 einem alten Schulfreund in Darmstadt, der an Gicht litt, in's Stammbuch: „Verschaffe dir das Sackttuch eines 50jährigen Mädchens, das nie den Wunsch gehabt hat, zu heirathen, wasche dasselbe drei Mal in dem Wassergraben eines ehrlichen Müllers, trockne es auf der Gartenhecke eines kinderlosen protestantischen Predigers, zeichne es mit der Tinte eines Advokaten, der noch nie eine ungerechte Sache vertreten hat, gib es dann einem Arzt, der noch nie einen Patienten getödtet hat, und laß dir von ihm damit die Gichtstelle sorgfältig verbinden.“

Originelle Grabchriften.

Lebe wohl, die treu gewesen
Jedem Recht und jeder Pflicht,
Gottes Erde drückt die Bösen,
Doch die Guten drückt sie nicht!

Wir legten Händ' in Hände,
Als wär's für immerdar,
Und plötzlich ging's zu Ende,
Als es am schönsten war.

Altdeutsche Sprüche.

Langsam zum Säckel, hurtig zum Hut,
Halt schon manchem jungen Blut.

Gemach in die Kohlen geblasen,
So fährt Einem kein Staub in die Nasen.

Gehüpft wie gesprungen.

Student zu seinem Corpsbruder, von dem er sich regelmäßig die Beche bezahlen läßt: „Geh, gib mal dein Portemonnaie her, es sieht gar so dumm aus, wenn du immer für mich bezahlst.“

Romische Anzeigen und Inserate.

Ein Mann, der im Käsen Bescheid weiß, meldet sich als solcher an. — Es ist eine Frau zum Ausbessern um 50 Rp. zu haben. — Eine Chaise wird von einer Dame gesucht, die man auf- und zuklappen kann. — Ein zahlreicher, aus 9 Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um eine Unterstützung. — Junge Kanarienhähne nebst Bettstelle und Handharmonika sind zu verkaufen. — Eine schwarze Dogge ist zu verkaufen. — Auskunft ertheilt Frau Schnücker; dieselbe ist 6 Jahre alt, zimmerrein und hat gute Zähne. — **Am tliche Verwarnung.** Es wird hiermit bekannt gemacht, daß das Vieh nicht mit offenen Lichtern und brennenden Cigarren, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf. Die Feuerpolizei. — **Annonce:** Reisende in Schwimmböden und Zipfelhauben wollen sich melden bei August Zwirn, Strumpfwirker, Zipfelgasse 16.

Kriss im Anzuge.

Die Tafel war aufgehoben. Die Gäste standen lebhaft plaudernd im Salon, als eine der Damen plötzlich empfand, daß eines ihrer un-nennbaren Kleidungsstücke — nach einem Sportsausdrucke — sich von ihr trennte. Sie ergriff den Arm ihrer Nachbarin und bat sie, sichtlich bestürzt, mit ihr hinauszugehen. Die Gesellschaft schaute ihr nicht ohne Besorgniß nach, und die Wirthin ersuchte ihren gerade anwesenden Hausarzt, der Dame seine Hülfe anzubieten. Dieser beeilte sich, dem Wunsche zu entsprechen, kehrte jedoch sofort zurück und erwiderte auf die ihn bestürmenden Fragen lächelnd: „Nichts, gar Nichts! Es ist nur eine Kriss — im Anzuge.“

Tristiger Grund.

Wer gesegnet ist mit Leiden,
Der ist allgemein beliebt,
Weil er Keinen zu beneiden
Jrgend welchen Anlaß gibt.

Eine Gefälligkeit ist der anderen werth.

„Lieber Freund, darf ich dich bitten, mir dein Messer zu leihen, damit ich meine Wurst essen kann?“ „Gib du mir deine Wurst, so leih' ich dir mein Messer!“

Gold zum einzigen Austausch- oder Zahlungsmittel geworden und die stete Werthverminderung des Silbers in Verbindung mit dem unbeschränkten Ausmünzen desselben hätte schließlich dazu geführt, daß man in den betreffenden Staaten kein anderes Zahlungsmittel als Silber mehr gehabt hätte. In den letztgenannten Ländern nun hat der silberne Fünffrankenthaler der Unionsstaaten gesetzlichen Kurs, das heißt, er wird überall zu fünf Franken an Zahlung statt angenommen. In den südamerikanischen Ländern, Spanien, Serbien und Rumänien und a. m. werden nun aber Stücke in unbegrenzter Zahl geprägt, welche wohl dem Fünffrankenthaler an Silberwerth wenigstens theilweise nahezu gleichkommen, deren Annahme jedoch in den betreffenden Staaten keineswegs garantirt wird. Da in diesen genannten Ländern aber der Goldkurs ein sehr hoher ist, wird das Silbergeld jener Staaten zum bezüglichen Silberkurs, etwa zu Fr. 4 und darunter, aufgekauft und in den Staaten der lateinischen Münzunion für volle Fr. 5 zu verwerthen gesucht. Es ergibt sich aus dieser Operation ein ganz anständiger Gewinn, welcher hierzulande aus den Taschen derjenigen fließt, welche solche Geldstücke gutgläubig annehmen. Um nun das seinige zur Orientirung der werthen Leser beizutragen, und sie möglichst vor Schaden zu bewahren, bringt der Hinkende Bote einige Abbildungen derjenigen Münzen, welche an öffentlichen Kassen nicht angenommen werden und deshalb zurückzuweisen sind.

Neben den sogenannten Fünffrankentücken sieht man, doch weniger häufig, auch kleinere Stücke der Eingangs genannten Staaten, vor welchen man sich ebenfalls zu hüten hat. Außer den abgebildeten Münzen kommen noch solche von Bolivia, Bogota (Vereinigte Staaten von Columbia), Guatemala, Ecuador, San Salvador, Venezuela vor, doch weit seltener als die abgebildeten Stücke. Die spanischen Thaler haben alle das oben abgebildete Staatswappen; nicht alle aber haben das nämliche Bild. Man achte also auf das Wappen! Die hier nicht abgebildeten serbischen Münzen sind leicht daran kenntlich, daß die Umschrift mit russischen Buchstaben geprägt ist.

Wie du mir, so ich dir.

Fürst v. Kaunitz, ein berühmter österreichischer Staatsmann (lebte 1711—1794), legte dem Kaiser Joseph II. einmal einen Gesetzesentwurf zur Unterschrift vor. Der Monarch war äußerst unzufrieden damit und schrieb mit großen Buchstaben darunter: „Kaunitz ist ein Esel. Joseph II.“ Bald darauf kam der Minister zum Kaiser, um dessen Antwort zu hören. Dieser reichte ihm das Blatt und sagte: „Das ist meine Ansicht darüber; lesen Sie selbst.“ Kaunitz zögerte und erklärte, er möchte Seine Majestät nicht beleidigen. Der Kaiser fragte ihn, was er damit sagen wolle. — Der Staatsmann verbeugte sich mit den Worten: „Zu viel Ehre für mich, und las: Kaunitz ist ein Esel. Joseph der zweite.“

Ein gutes Kind.

„Vater, sag' doch, wann stirbt man denn eigentlich?“ „Nun, wenn man alt wird, mein Kind.“ „Ach, da will ich doch den lieben Gott bitten, er möge dich nicht alt werden lassen.“

Begriffstüchtig.

„Aber liebe Frau, wie können Sie denn das Kind bei einer Kälte von 10° unter 0 im Freien herumtragen?“ „Lassen S' Ihne net auslache, Herr Doktor, was weiß denn so a kleines Kind, was 10 Grad unter 0 sind!“

Sehr begreiflich.

Stubenmädchen: „Sie, das Fräulein auf Nr. 14 liegt immer bis Mittag im Bette, wie gefällt Ihnen das?“

Koch: „Na, wissen Sie, Jda, kann man es einer Gans verdenken, wenn sie sich von den Federn nicht gerne trennt?“

Verzeihlicher Irrthum.

Bauer (zum andern, auf die modernen Bummelstöcklein der Herren Studenten zeigend): „Du, wo die nur mit ihre Betterschaft hin müsse?“

Der kleine Bibelkritiker.

„Mama, du sagst immer, was in der Bibel stehe, sei Alles richtig, aber sieh' mal, der Satz hier ist doch falsch.“ „Welcher Satz?“ „Hier heißt es: „Die Amalekiter, so da Wasser holten“, das muß doch heißen: „Die Amalekiter holten Sodawasser.“

der den geweihten Platz eingrenzte. Darum bauten sie ihre Hütten, ihre Dörfer. Später stand der Baum im Hof des christlichen Klosters, und die Linde steht mitten im Dorf, unter der sich am Feierabend das Volk versammelt, und wo ein aussichtsreicher Hügel vorsteht, ist die Linde darauf gepflanzt. Auf dem Giebel des aufgerichteten Hauses ragt der Tannenbaum mit den Sägspänen verziert, und am Feste, das den Sieg des wiedererstehenden Lichtes bedeutete, steht im Hause der Tannenbaum mit Lichtern und Opfergaben geschmückt.

Stößt es euch, daß am Weihnachtsfeste, wo wir nicht das irdische, sondern das geistige Licht der Welt feiern, alt geheiligte Bräuche aus der Heidenzeit stammen sollen? Seht, der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern gehört zu den Gaben, welche die heidnischen Weisen aus dem Morgenland dem Christuskind zu Füßen legten, Gold, Weihrauch und Myrrhen, zu seinem Dienste und ihm soll auch das leuchtende Bäumlein dienen.

So, ihr Buben, singt noch ein Waldlied! Mir scheint, auch die Liebe zum Wald ist unserm Volke von Uralters her im Gemüthe eingewurzelt. Dann ziehen wir weiter, und wenn euch der Heimweg auf der Landstraße langweilt, so erzähle ich euch von andern deutschen Göttern, und wie ihre Spuren in Sage und Aberglauben noch heute im Volke leben.

Glück und Talent.

Berlioz (berühmter französischer Komponist, † 1869) schrieb einmal an Meyerbeer (berühmter deutscher Komponist, † 1864) ein bezeichnendes Wort über Glück und Talent: „Man muß nicht allein das Glück haben, Talent zu besitzen, man muß auch das Talent besitzen, Glück zu haben!“

Aufmerksamkeit.

Student: „Diese Aufmerksamkeit von meinem Alten ist wirklich rührend! Schickt mir da zum Geburtstag eine Weckuhr, damit ich den Frühschoppen nicht verschlafe!“

Kindermund (Honigfreund).

Fritzchen (fängt eine Biene und verschließt sie in ein Glas): „So, nun laß' ich dich nicht eher wieder hinaus, als bis du das Glas voll Honig gemacht hast.“

Verschiedenes Studium.

„Ich hab' gehört, Ihr Herr Sohn studirt in Berlin.“ „Wie heißt: Er studirt? Ich studir', wo ich soll hernehmen 's Geld for sein Studiren.“

Ein kühnes Bild.

Fremder (auf einen berittenen Schutzmann [Polizisten] deutend): „Sie, was ist denn der?“

Einheimischer: „Das ist ein berittenes Auge des Gesetzes.“

Boshaft.

Altes häßliches Weib: „Denken Sie sich, Herr Nachbar, mir hat heute Nacht geträumt, ich sei ausgefahren!“ „Da müssen Sie gleich im Traumbuch nachschauen, Frau Nachbarin, welche Nummern der Rauchsang und der Besen hat.“

Naiv.

Lehrer: „Nun sage mal, Lieschen, hast du schon einmal einen Storch gesehen?“

Lieschen (mit weinerlicher Stimme): „Nein, Papa hat mich jedesmal in's Nebenzimmer geschickt, wenn zu uns der Storch kam.“

Unsere Jugend.

Der kleine Franz: „Mama, ist bald Weihnachten?“

Mutter: „In 24 Tagen, mein Herz.“

Der kleine Franz: „Und bringt mir 's Christkind schöne Sachen?“

Mutter: „Gewiß, Franzel, wenn du bis dahin brav bist.“

Franzel: „Was für Sachen?“

Mutter: „O du Borkw! Wirst's ja sehen. Doch warum fragst du mich das?“

Franzel: „Weil ich wissen möcht', ob's auch der Mühe werth ist, daß ich so lange brav bin.“

Aus dem Gerichtssaal.

„Sie sind hier geboren, 40 Jahre alt, protestantisch, ledig und Advokat.“ „Zu dienen.“ „Nachdem Sie, Herr Doktor, hier als Zeuge vorgerufen sind, möchte ich Sie gebeten haben, für die Zeit Ihrer Einvernahme Ihren Beruf zu vergessen und uns nur die reine Wahrheit zu sagen.“

folgte er ihm in der Regierung. Die Weltgeschichte kennt kaum ein zweites Beispiel, daß ein Fürst in so hohem Lebensalter zur Regierung kam, dieselbe so lange führte und so außerordentliche Erfolge errang. Nun ruht der erste deutsche Kaiser im Grabgewölbe (Mausoleum) zu Charlottenburg an der Seite seiner Eltern.

Ein menschlich schmerzvolleres Loos war seinem einzigen Sohne Friedrich, aus der Ehe mit Augusta, einer Herzogin von Sachsen-Weimar, beschieden. Am 18. Oktober 1831 geboren, machte er jene strenge militärische und wissenschaftliche Schulung durch, welche im preußischen Königshause überlieferte Sitte ist. Ausgerüstet mit körperlicher männlicher Schönheit, trefflichen Geistesgaben und von edler Gemüthsart, wurde er früh der Liebling und die Hoffnung des Volkes. Ob schon den Künsten des Friedens geneigter, zeichnete er sich als Heerführer so aus, daß ihn sein Vater zum Feldmarschall ernannte, eine Würde, die vor ihm in Preußen kein königlicher Prinz bekleidet hat. Im Kriege gegen Oesterreich führte er die zweite Armee und entschied durch rechtzeitiges Eintreffen und energisches Eingreifen die Schlacht bei Königgrätz und damit den Krieg für Preußen siegreich. Im deutsch-französischen Kriege führte er die dritte Armee und eröffnete denselben mit den siegreichen Schlachten von Weißenburg und Wörth. Ihm wird der Erfolg der Schlacht von Sedan zugeschrieben, wo eine ganze französische Armee und Kaiser Napoleon III. sich gefangen gaben. Sodann leitete er die Einschließung und Belagerung von Paris. Die Soldaten bewunderten seinen Muth, die Besiegten priesen seine Menschlichkeit.

Seit 1858 lebte er in glücklicher Ehe mit Viktoria, einer königlichen Prinzessin von England, die ihm drei Söhne und vier Töchter gebar. Ein Halsleiden, das ihn schon früher oft heimgesucht hatte, entwickelte sich im Herbst 1887 zu einem tödtlichen Krebsleiden, welches aller ärztlichen Kunst spottete. Selbst schon dem Tode nahe, berief ihn der Tod seines Vaters am 9. März 1888 auf den Thron, den er als Kaiser Friedrich III. pflichttreu einnahm, um seinem Volke die letzten Kräfte zu opfern. Seinen Willen konnte er nur schriftlich kund thun und die Regierungsgeschäfte mußte er seinem Sohne Wilhelm überlassen. Aber sein vergangenes Leben war so vielversprechend und die Erlasse

an sein Volk vom Krankenbette aus redeten so zu Herzen, daß er im Urtheil der Geschichte leben wird als einer jener seltenen Fürsten, bei denen der Mensch größer war als der Fürst. Am 15. Juni erlöste ein sanfter seliger Tod den Vielgeprüften von seinen schweren Leiden und Friedrich der Dulder ruht nun bei seinem ihm im Tode vorausgegangenen Sohne Waldemar in der Friedenskirche zu Potsdam.

Die schönen Tage von Aranjuez.

„Weißt du wohl, Hans,“ fragt ein Lehrer, „wer das gesagt hat: „die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende?“ (Schiller.) — Hans (mit verrätherischer Offenheit): „Ja wohl, das hat mein Vater gesagt, als die Mutter von der Badereise zurückgekehrt ist.“

Auch ein Beruf.

Der Firmpathe: „Was willst du denn lernen, Franzl, wannst g'firmt bist?“

Franzl: „A reich's Madel kennen!“

Milderungsgrund.

Feldwebel: „Kerl, Sie kommen ja 24 Stunden zu spät vom Urlaub; das gibt 14 Tage Mittelarrest.“

Soldat: „Verzeih'n, Herr Feldwebel, meine Mutter gab mir hier diesen schweren Schinken für den Herrn Feldwebel mit.“

Feldwebel: „Nun, das ist etwas Anderes; mit dem schweren Schinken konnten Sie allerdings nicht so schnell laufen — 's ist gut für diesmal!“

Kindliche Reugierde.

Der Papa: „Sapperment nochmal — mir ist der Fuß eingeschlafen!“

Miezen: „Laß mich sehen, Papa, ich möchte wissen, ob deine Hühneraugen zu sind, wenn dein Fuß schläft.“

Da fällt's.

Hans: Gäll, sie hei di o g'vogtet, Christe.

Christe: Ja hei si. Sie chönnte richtig no mänge vogte, wenn ...

Hans: Was wenn?

Christe: Ge wenn sie d'Wögt hätte!

Bewegung.

Arzt (nachdem er den Patienten gehörig untersucht hat): „Ihnen fehlt es an Bewegung, lieber Freund. Was haben Sie für einen Beruf?“

Patient: „Ich bin seit 23 Jahren Briefträger.“

kluger Einfall.

Als die Königin Elisabeth von England (reg. 1558 bis 1604) ihre Provinzen besuchte, wünschte sie auch das Haus des Großsiegelbewahrers Baco zu sehen, welcher einer der außerordentlichsten Geister war, deren irgend ein Zeitalter sich zu rühmen gehabt hat. Nachdem sie sinnend einige Minuten vor demselben gestanden, brach sie in die Worte aus: „Mein Herr Kanzler, welch' kleines Haus habt Ihr.“ „Madame,“ erwiderte Baco, „mein Haus ist groß genug für mich, aber Eure Majestät hat mich zu groß für mein Haus gemacht.“

Weise Definition.

„Was ist Kunst?“ „Kunst ist etwas, das man nicht kann, denn wenn man's einmal kann, ist's keine Kunst mehr.“

Kurze Frage, kurze Antwort.

Ein Prinz, welcher kurze, bündige Antworten liebte, fragte einst unterwegs einen Menschen, welcher per Extrapost reiste: „Woher? Wohin? Für was?“ „Von Bourges, nach Paris, um eine Pfründe.“ „Sollst sie haben“, sagte der Prinz und hielt Wort.

Reiner Wein.

Birth: „Mein Herr, Ihr Benehmen zwingt mich, Ihnen endlich einmal reinen Wein einzuschütten.“

Gast: „Thun Sie das, es wird mich sehr freuen, denn bis jetzt habe ich noch keinen bei Ihnen bekommen.“

Originelles Telegramm aus Berlin.

Der Kaiser wird an den Landtag ein unterzeichnetes Aktenstück richten, worin er die Konstitution (Verfassung) treu zu halten verspricht. Die mündliche Gidesleistung wird Katharina Lager geb. Luginbühl, Samuels sel. Wittwe, sich für später aufsparen. *)

*) War buchstäblich so in einem schweizerischen Blatt in Folge Auslassens einiger Zeilen zu lesen.

Ein an Ueberschwänglichkeit leidender Barbier

schwärmte einst in einer Mondnacht: „O, wäre der Mond ein Barbierbecken, ich suchte einen Kometen als Pinsel und tauchte ihn in den Schaum der Milchstraße, um das Weltall einzuseifen!“

Treue im Amte.

In Bruggen (Kt. St. Gallen) wurde im Februar 1888 der Mehmer (Sigrift) Joh. Anton Schmid beerdigt, der seiner Gemeinde 70 Jahre lang als Mehmer und 32 Jahre als Todtengräber gedient und mit seinem Sohne den großen Gottesacker vor der Kirche 2 mal ganz umgegraben hatte. Laut seinen sehr regelmäßig geführten Verzeichnissen hat er 3178 Leichen in's Grab gesenkt und über 4000 Verstorbene mit seinen 8 Pfarrherren und 28 Kaplänen und Vikaren zur geweihten Ruhestätte begleitet, bei 6541 Taufen gedient und 1200 Brautpaaren ist er bei deren Einsegnung in der Kirche Zeuge gewesen.

Das kluge Kind.

Mutter: „Karlschen, willst Du Deinen Schrank nicht aufräumen?“

Karl: „Morgen, Mama.“

Mutter: „Kennst Du nicht das Verschen: Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute?“

Karl: „Aber Mama, was geht das mich an, was die faulen Leute sagen?“

Vorstellung.

Gemeindediener: „Bei der Ankunft des Präsidenten werden alle Dekorirten besonders vorgestellt. Also, Huberbauer, wenn Einer von Euch eine Medaille hat . . .“

Huberbauer: „Schon gut, ich komme mit den Ochsen, die bei der letzten Ausstellung die silberne Medaille erhalten haben.“

Finanztalent.

Dinkel: „Liebes Fritschen, weil Du Deine Sache so gut gemacht hast, sollst Du eine Belohnung erhalten (reicht ihm einen Thaler und eine Banknote). Was willst Du lieber, den Thaler oder das Papier?“

Fritz: „Das Papier auch, um den Thaler darin einzuwickeln.“

Als sie im Anzeiger die Steigerung las, schrie sie, heulte, tobte wie ein Unvernünftiges, während ich auf dem Ofen saß und zu Allem vergnügt lachte und meine Freude daran hatte, wie sie das immer härter in den Zorn hineinwerchte. Vor der Steigerung zügelte ich ihr Bett und was sie für sich brauchte in die Stube im Dorf, die ich gemiethet. Sie aber konnte mir Nachts den Schlüssel aus dem Hosensack erwischen, ging über den Sekretär, nahm alles Geld, zog ihre besten Kleider an und packte sich Nachts aus dem Haus; ich suchte sie nicht, habe aber bald vernommen, daß sie in Bern einen Platz als Köchin gefunden habe. Ich war Knecht geworden, aber einer, der sich das Trinken angewöhnt hat. Weißt du, wie das ist, Hans? Warst du nicht auch grundliederlich und jetzt bist du ein flotter Mann geworden, und ich weiß, wer dich dazu gebracht hat; das ist dein Bethli im Grundacker, und ich weiß, daß es auf dich wartet und grüßelt nach dir blanget. Und ich war einst ein grundsolider Bursch und bin ein schlechter Föbel und ein Schnäpsler geworden, und ich weiß, wer mich dazu gemacht hat: das ist meine Rosette von der Schwendi, und ich weiß, daß sie mich von Haus und Hof vertrieben hat. So hab ich gedacht: laß mich hier an deine Stelle, daß ich in fremdem Lande das alte Leid vergessen, daß ich hier wieder besser werden kann, und geh du heim zu deinem Bethli und zeige ihm, was du geworden bist, und nimm den Dornacker. Der Vater will ihn dir verschreiben; mich hat er ausbezahlt. Von deinem Eigenthum werde ich ein gut Theil dir abkaufen können. Geh und nimm das Bethli als Hausfrau heim und bringe so das elterliche Gut wieder zu Ehren und mache den Eltern den Lebensabend froh."

Und so geschah es. Die Freude des Wiedersehens in der Heimath kann sich Jedes von Euch selber ausmalen. Sobald es anging, ward Hochzeit gemacht, der Hof vom Vater übernommen und nun in Fleiß, Liebe und Frieden die verlotterte Wirthschaft wieder hergestellt. In einer Schublade der Kommode lag auch ein gewisses schön gebundenes Buch, dessen Titel wir kennen, und Bethli's stilles, liebes Wesen bewahrte den Hans vor jeglichem Rückfall in den Sumpf, von dem er einst wachend geträumt hatte. Am Feierabend kamen die beiden Alten

vom Stöckli herüber und sie saßen alle vier auf dem Bank vor dem Haus; der Sohn hörte dankbar die Ansichten der Alten und der Vater hörte ihn gerne berichten, wie man über dem Wasser die Landwirthschaft betreibt. Zuweilen erfuhren sie auch, daß Uli drüben zweg war und vorberhand noch nicht heim begehre. Die alte Mutter aber legte gerne ihre runzelige Hand, die so viel gearbeitet hatte, auf die Hand des Bethli und schaute ihm in's Auge und sagte:

„Die Frau im Haus
macht Alles aus.“

Widerspruch.

Schaffner (auf dem Perron rufend): „In einem D a m e n c o u p é II. Klasse befinden sich h e r r e n l o s e Sachen.“

Bescheiden.

In einer Heirathsannonce stellte ein junger Mann die Bedingung, daß die seinen Wünschen entsprechende Dame wenigstens so viel Vermögen haben müsse, um die Insertionskosten erstatten zu können.

Ein treues Thier.

„Nun, Thomas, welches Thier zeigt die meiste Anhänglichkeit an die Menschen?“ „Er-lauben Sie, Herr Lehrer, das ist der Bluteigel.“

Umgedrehtes Verhältniß.

„Kreuzelement, da sagen die dummen Leute immer: Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. Mir aber geht's leider anders: Mir wird's im Ergmen bei dem heiß, was ich nicht weiß.“

's werd Roaner meh abgeschnitte.

Im Odenwalde erhängte sich vor längerer Zeit ein Tagelöhner. Bei Ankunft der gerichtlichen Urkundspersonen fragte der Landrichter einen der die Leiche Bewachenden, warum sie den Erhängten nicht abgeschnitten, worauf die christlich motivirte Antwort erfolgte: „Na, Herr Landrichter, 's werd Keener mehr abgeschnitte, mer hewwe vor e paar Johre emol aan abgeschnitte, der ist widder zu sich kumme und es hot hernoch der greschte Lump im Ort gewe, so daß'n de Gemeind noch erholte hot müsse.“

20./22. Schreckliche Hagelwetter und Wolkenbrüche im Kanton Luzern, Obergeraargau und Jura mit totaler Verwüstung der Kulturen.

23./25. Zentralfest und 50jährige Jubelfeier des schweiz. Grütlivereins in Glarus; über 3000 Teilnehmer.

30. In Luzern stirbt der langjährige Führer der ultramontanen Partei, in kantonaler wie eidgenössischer Politik, Philipp Ant. Segeffer, geb. 1817. Gehörte der luzernischen Regierung lange Jahre als Mitglied an, war verschiedene Male Präsident derselben, seit 1848 ununterbrochen luzernischer Vertreter im Nationalrathe. Mit ihm steigt ein hochbegabter Staatsmann von umfassender Bildung, der auch als Schriftsteller sich einen bedeutenden Namen gesichert hat, zu Grabe.

Juli 1./2. Bernisches Kantonalgesangfest in Delsberg. Lorbeerkränze (I. Kategorie) erhielten (Reihenfolge des Auftretens): Männerchor Langenthal, Liedertafel Biel, Liederkränz Burgdorf, Männerchor Bern, Liederkränz Bern; II. Kategorie: Sängerbund Narwangen. Eichenkränze (II. Kategorie): Männerchor Bruntrut, Männerchor Echo Madretsch, Harmonie Biel, Amisgesangverein Büren, Männerchor Herzogenbuchsee, Frohsinn Bern. Frauen- und gemischte Chöre, Eichenkränze (I. Kategorie): Gemischter Chor Länggasse Bern, Liederkränz Madretsch, Frauenchor Berna.

2. Eidg. Turnfest in Luzern, Preisvertheilung: Lorbeerkränze im Sektionsturnen (I. Kategorie): Bern, Stadt (1.), Biel, Bürger (2.), St. Immer (9.), Bern, Bürger (13.). Eichenkränze (III. Kategorie): Tramelan-deffous (15.), Burgdorf (18.), Langenthal (24.). Kunstturnen, Kränze: Gosteli, St. Immer (3.), Grunder, R., Biel (4.), Rapin, St. Immer (7.), Walker, Biel (8.). Nationalturnen, Kränze: Schumacher, St. Immer (1.), Buèche, A., Biel, und Perret, Renan (4.), Grosjean, Sonceboz, und Habegger, Burgdorf (5.), Walker, Biel (6.), Calamé, E., Bruntrut (8.).

2. Bernischer Groß-Rath tritt zusammen. Wichtige Verhandlungsgegenstände: Inselfpital-Reorganisation; Steuergesetzrevisión.

Treffende Bemerkung.

Ein böshafter Berliner Advokat sagte von einem als ziemlich unwissend und beschränkt

geltenden Kollegen: „Das ist einer der theuersten Advokaten, die ich kenne, er gibt Einem selbst für tausend Mark keinen guten Rath.“

Verfehlte Wirkung (Zweifelhaftes Lob).

Dem Bürgermeister einer Stadt wurde, weil er einen Gesangverein aufgelöst, von den Mitgliedern desselben eine Katzenmusik gebracht. Der Gestrenge öffnete das Fenster und rief hinunter: „Aber, meine Herren, so schön haben Sie nicht gesungen, so lang Ihr Verein existirte.“

Zweckmäßig.

„Warum gehen Sie denn mit Ihrer Braut immer auf den Bahnhof?“ — „Ganz einfach, da kann man sich ungestört küssen, denn die Leute denken, man nehme Abschied.“

Aus dem Bade.

A.: „Wer ist der Herr, der dort so nachdenklich am Strande auf und ab geht?“

B.: „Ein Berliner Börsenmann; er ist sehr leidend.“

A.: „Was fehlt ihm?“

B.: „Er hat beständig Summen im Kopf.“

Geschäftskniff.

„Kellner, warum empfehlen Sie denn allen Gästen den Kalbsbraten?“ „Ja wissen S', wenn der nicht angebracht wird, müssen wir ihn selber zu Mittag essen.“

Die Kritik des Lehrbuben.

Meisterin: „Aber, Nazl, warum ist du denn dein Fleisch nicht?“

Nazl: „Es ist mir noch zu heiß!“

Meisterin: „Kannst du denn nicht blasen?“

Nazl: „I kann schon, aber i trau mi nit, i könnt's wegblasen.“

Eine Ordensverleihung im Frieden.

Friedrich der Große von Preußen verlieh einem Offizier in der Friedenszeit einen Orden. „Majestät,“ entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir an, denselben anzunehmen.“ Lachend sagte der König darauf: „Ach was, sei Er kein Narr und häng Er das Ding an, Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen!“

Zuchthaushumor.

„Seht Ihr,“ sagte ein Sträfling zu einigen seiner Haftgenossen, „wie die jüngst veröffentlichte Statistik erweist, werden von hundert Mördern doch nur etwa vier hingerichtet, es ist also immer noch eine der gesündesten Beschäftigungen.“

Auf der Ferienreise.

Tourist: „Aber Herr Wirth, Sie könnten doch Ihren Gästen gegenüber etwas freundlicher sein.“

Wirth: „Ach nir da, wenn ich gegen einen freundlich thu“, kommen gleich die andern und wollen auch freundlich behandelt werden. Das gibt's nicht. Dazu hab' ich keine Zeit!“

Was eine Tournüre ist.

Eine Tournüre ist in der Jurisprudenz: eine Uebertreibung des wirklichen Sachverhalts; in der Medizin: ein Symptom gestörter Bewegungsfunktion; in der Theologie: eine sündhafte Verunstaltung des menschlichen Körpers; in der Philosophie: das negative Sein am positiven Sein; in der Sprachwissenschaft: eine fremde Nachsilbe am einheimischen Stamme; in der Geschichte: ein Auswuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in der Physik: eine unnatürliche Verrückung des Schwerpunktes; in der Bautechnik: eine an unpassender Stelle angebrachte Dekoration; in der Aesthetik: ein Merkmal des verirrten Schönheitssinnes; im Welthandel: eine Täuschung des Publikums durch Kunstmittel; im Allgemeinen: ein blühender Unsinn.

Depeschenwechsel.

Ein etwas locherer Bruder Studio, der seinem Vater bereits am 15. des Monats schon wieder um Geld geschrieben, ohne jedoch Antwort zu bekommen, telegraphirt kurz: „Wo bleibt Geld?“ Umgehend erfolgt Papa's Antwort: „Geld bleibt hier.“

Eine glückliche Ehefrau.

Frau A.: „Ach Gott, ich habe einen unausstehlichen Mann! Mit Nichts ist er zufrieden und den ganzen Tag brummt er!“

Frau B.: „Da ist mine doch en Andere! Am Morge goht er in aller Früehni is Wirths-

hus bis z'Mittag, dänn ist er, macht es Schläfli, goht wieder furt bis in alli Nacht ihe, churz, i bin e so glücklich, wie wänn i ä Wittfrau wär!“

Demüthiges Zeugniß eines großen Geistes.

Karl Ritter, der große Geograph zu Berlin (1779—1859), wußte, als man ihn aufforderte, die Summe seiner Weltanschauung in ein Album zu schreiben, nichts Treffenderes einzuzeichnen, als die schlichten und großen Worte des 19. Psalms (V. 2): „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Beste verkündiget seiner Hände Werk.“

Aus dem Gymnasium.

Lehrer: „Die alten Griechen haben die Hebe als die Mutter der ewigen Jugend betrachtet. — Du, Faulhuber, merkst wieder nicht auf. — Wer war die Hebe?“

Faulhuber: „Die Mutter des ewigen Juden.“

Großes Lob.

Der Seppel kommt strahlenden Gesichtes aus der Schule und ruft seiner Mutter zu: „Mutter, heute hat mich der Herr Lehrer vor der ganzen Klasse gelobt!“ **Mutter:** „Na, was hat der Herr Lehrer dir denn Schönes gesagt?“ **Seppel:** „Ja, er sagte uns: Ihr seid Alle Schafe, aber der Seppel ist entschieden das größte.“

Verfehlter Amtsstyl.

In einer Bekanntmachung eines deutschen Kreisblattes war zu lesen: „Mit dem Eintreffen des Herrn Bürgermeisters nimmt die Viehhausstellung ihren Anfang.“

Falsch gehört.

Souffleur (Theater): „Herr Ritter, ein Pilger, der fürbaß zieht, läßt Euch grüßen!“

Schauspieler: „Herr Ritter, ein Pilger, der ein Bierfaß zieht, läßt Euch grüßen!“

Neues Domizil.

Auf einer Ladung wurde vom Weibel notirt: Der Borgeladene ist gestorben, die Ladung konnte ihm in seinem neuen Domizil nicht verrichtet werden.

Aus dem Erdtheile Asien kam erst im Frühjahr die Kunde von einer furchtbaren Ueberschwemmung des gelben Flusses nach Europa; die chinesische Provinz Honan soll dabei in einen See umgewandelt worden sein und eine Million Menschen dabei den Tod gefunden haben.

Mütterlicher Verweis.

Ein Vater lag krank und die Mutter fand, daß die Kinder ihn nicht sorgsam genug pflegten. Sie verwies ihnen dies mit folgenden Worten: „Ihr seid abscheuliche Kinder; andere Kinder wären froh, wenn ihr Vater einmal krank wäre!“

Im Gegentheil.

Frau: Aber Mann, sag' mir doch, mußt du denn alle Tage bis spät in die Nacht hinein im Wirthshaus sitzen? Denkst du denn gar nicht daran, daß du eine Frau zu Hause hast? — Mann: Sei überzeugt, daß ich aus dem Gedanken gar nicht herauskomme!

Amerikanischer Puff.

Ein Barbier, heißt es, der einzige in der Stadt, gebraucht zum Einseifen Guan-o-Wasser. Die treibende Kraft dieses Düngemittels ist bekannt. Kaum ist der Bart abgenommen, kaum der Barbier um die Ecke, so fühlt der Barbirte schon die frisch gewachsenen Stacheln. Es hilft nichts, er muß sich noch einmal scheeren lassen.

Aus dem Gramen.

Lehrer: „He, du Sämeli, du bist ja eizder eine vo mine bessere Schüelere gsi, so sag du emol, um iez afen uf die allgimeine Gschicht überzogh, hast du mir es zweüts Bispiel vo so großer Fründschaft ufzelle, wie z. B. David und Jonathan eiz isch? Du erinnerisch di villicht, daß es derige no mehr git!“ — Schüler (nach einigem Nachdenken, hoch erfreut): „Jo, Haasenstein und Vogler!“

Ein Korb.

Schwurgerichtspräsident: „Angeklagter, Sie nennen mich nun seit zwei Stunden immer „Mein lieber Herr Präsident“; ich glaube, Ihnen die Bemerkung schuldig zu sein, daß Sie auf Gegenliebe nicht zu rechnen haben.“

Kurz und bündig.

sind die Worte einer Warnungstafel, welche in einem kleinen Dorfe einige Bauern an einem Wege aufgestellt haben:

Wer hier den Wiesenweg betritt,
Zahlt auf der Stell' acht Groschen;
Und wer das Geld nicht hat, dem wird
Am Leib es abgedroschen.

Kolossal.

Käufer: „Ist der Stoff auch haltbar?“
Verkäufer: „Gnädiger Herr, mit diesen
Hosen können Ihre Buben getrost den Chimborasso
herunterrutschen!“

Verwandtschaft.

Herr: „Sind Sie mit der Dame verwandt?“
— Student: „Nur sehr entfernt, sie ist die
Kaffeeschwester der Schwester meines Vereins-
bruders.“

Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Wenn Männer auseinander gehen,
So sagen sie: „Auf Wiedersehen!“
Wenn Frauen auseinander gehen,
So bleiben sie noch lange stehen.

Im Gasthose.

Reisender: „Haben Sie noch ein Zim-
mer frei?“
Wirth: „Ja, mein Herr, im fünften Stock.“
Reisender: „O weh, 100 Stufen hoch!
Und das nennt man nun im Hotel absteigen.“

Traueranzeige.

(Aus einer oberbayerischen Gebirgsstadt mit genauer
Wiedergabe des Styls und der Orthographie.)

Heute Morgen 7 Uhr Schied in's Land der
Geister

an der Schwindsucht unheilbarem Weh,
Mein vielgeliebter Mann, der Schneidermeister,
Georg Reisinger, im dritten Jahre Unserer Eh'.
Alle, die den Seligen kannten,
Wissen, was ich an ihm Verlor,
um stille Theilnahm' bitte ich die Verwandten
Mein Geschäft betreib ich wie zuvor.

Hochachtungsvoll und ergebenst
in tiefster Trauer:

Anna R. im Namen sämmtlicher
Verwandten.

Nach Wunsch bedient.

In einer Bierwirthschaft der Stadt Konstanz saß einem langen badischen Lieutenant gegenüber ein kurzer, dicker Appenzeller und plauderte mit einem dortigen Bürger. Der Lieutenant fragte seinen Nachbar: „Sagen Sie mir mal, guter Freund, was ist das für ein Mann gegenüber? Er spricht ein so kurioses Deutsch, ich versteh' ihn kein Wort.“ Bürger: „Das ist ein Appenzeller.“ Lieutenant: „So, der kann mir gewiß einen Witz sagen.“ Bürger: „Bitte, fragen Sie ihn, er wird Ihnen schon was sagen.“ Lieutenant: „Hören Sie mal, lieber Appenzeller, ich zahle Ihnen zwanzig Mark, wenn Sie mir einen Kuß geben, ohne daß Sie sich auf einen Stuhl stellen.“ Appenzeller: „So, Herr Lieutenant, i zahl' Ihre hundert Franke, wenn Sie mer i d' Schueh blosid, ohni daß Sie si bücked.“

Schlagfertig.

In einem Städtchen Schlesiens wurde von einer reisenden Schauspielertruppe „König Richard III.“ von Shakespeare aufgeführt, wobei sich folgendes Intermezzo ereignete. Richard: „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd.“ Stimme von der Gallerie: „Kannst keen Esel sein?“ Richard: „Ja wohl, kommen Sie nur schnell herunter.“

Ein alter Bekannter.

Ein Vater geht mit seinen neun Sprößlingen an einer Moorniese vorüber, auf welcher mehrere Störche gemüthlich Frösche verzehren. Beim Nahen der Menschenschaar suchen die langbeinigen Vögel das Weite, nur einer derselben läßt sich bei seiner Mahlzeit nicht stören, sondern bleibt ruhig stehen und sieht den Vater und dessen Kinder aufmerksam an. „Du, Papa,“ sagt der kleine Hans, „der kennt dich wohl schon?“

Wie ein Oberst General wurde.

Ein Oberst, der schon lange auf Avancement gewartet hatte, mußte seinen König (Friedrich II. von Preußen) zum Gottesdienst in die Hofkirche begleiten. Es wurde gerade das Kapitel vom Beelzebub, dem Obersten der Teufel, vorgelesen. Nach Schluß der Vorlesung äußerte der Oberst dem König gegenüber: „Majestät, seit 20 Jahren war ich in keiner Kirche; wie ich

eben gehört, geht es in der Hölle gerade so wie auf Erden. Auch Beelzebub ist noch immer Oberst.“ Ein paar Tage darauf war der Oberst General.

Gegen die Gewohnheit.

Advokat zu seinem Söhnchen: „Wenn du nicht gleich brav bist, dann werd' ich kurzen Prozeß mit dir machen.“ Söhnchen: „Aber Papa, das wär' ja ganz gegen deine Gewohnheit.“

Hau' du meinen Aiden, hau' ich deinen Juden.

Eine Schaar Studenten kommt aus einer Kneipe an einer Synagoge (jüdischer Tempel) vorüber und stimmt das Lied an:

Ist ein Jud' in's Wasser gefall'n,
Haben ihn hören plumpen.

Ein in der Nähe stehender Israelit fällt rasch ein:

Rasch, Studiosus, rette ihn,
Kannst sonst nicht mehr pumpen!

Merkwürdigkeiten des Jahres 1822.

Der Winter von 1821 auf 1822 war sehr gelinde. Im December war es oft in einem geheizten Zimmer zu warm und in den Leisten wurde manchmal den ganzen Tag kein Kaminfeuer gemacht.

Die größte Kälte war im Januar; es fiel wenig Schnee. Der Februar sehr gelinde; es wurde oft nicht mehr geheizt. Im Martius hatte man bereits Blüthen und Anfangs April war alles in Blüthe. Den 19. May wurden zeitige Kirschen und Erdbeeren zu Markt gebracht. In den letzten Tagen Mays begann die Heuerndte überall. Im gleichen Monat blühten die Reben. Junius war sehr heiß, einige male bis 25°, und viele Gewitter mit Hagel besonders am 24., wo ein furchtbares Hagelwetter von Wislitzburg bis Olten alles verwüstete. Im ganzen Monat war kein eigentlicher Regentag. Im nehmlichen Monat begann die Erndte und im Argau wurde bereits Brodt aus frischem Korn gebacken. Auch hier wurde neues Korn zu Markt gebracht. Im Julius minder warm und mehr Regen; den 27. wurden reife Trauben zu Markt gebracht, und Anfangs Augustus kamen Trauben in Menge aus dem Balh. In Trier soll am 25. Julius bereits neuer Wein aufgestellt worden seyn. Im

Neuenburgischen begann die Weinlese den 6. Sept. und am Bielersee den 9.; im Wistlach den 16., im Pays de Vaud zur gleichen Zeit; in Thun den 20. Den 19. Sept. wurden reife Kastanien zu Markt gebracht.

1841. Blüthen im März: Abrikosen, Pflirsche; im April alles in Blüthe. Ende April Spargeln. Den 9. May sollen in Sanstadt Neben geblüht haben. Den 18. May wurden reife Kirschen und Erdbeeren auf den Markt gebracht; Am diese

Zeit soll an einzelnen Orten die Heuerndte angefangen haben. Den 4. Jun. 22—23°. Kirschen, Erdbeeren, Zuckerbirnen, Kohl, Blumenkohl in Menge auf dem Markt. Den 7. Jun. 5—6°. Kaminfeuer. Schnee bis nach Burgenstein; Aeschlenalp tief im Schnee. Jun. regnerisch; den 22. und 26. furchtbare Gewitter mit Sturm und Hagel im Aargau, Zürich, Thurgau und in Deutschland; hier waren nur heftige Regengüsse. (Aus einem alten Tagebuch.)

Salblein

ganz schweren, feinen und garantirt kunstwollenfrei, verkaufen in 15 Farben 135 cm. breit ohne Strich à Fr. 4. 50 und mit Strich à Fr. 4. 80 per Elle

Howald & Cie.,
Bahnhofstraße Burgdorf.

Muster stehen zur Verfügung!

Verlag von Schmid, Franke & Co., ehemals
J. Dalp'sche Buchhandlung, in Bern:

Pläne und Beschreibungen von Scheunen und Ställen nach dem von Im-Hoff'schen System.

Ein Beitrag
zur Lösung der land-
wirthschaftlichen
Baufrage



7 Pläne
auf 24 Quartafeln
mit Text in 8° kart.

von A. von Fellenberg-Ziegler.

Preis Fr. 5.

Als Vorzüge des Systems werden hervor-
gehoben: 1. Ersparung der Dacheinfahrten.
2. Billige Stallungen, welche sich durch Men-
derung der Deckenhöhe den Temperaturwechseln der
Jahreszeiten anpassen lassen und ohne künstliche
Ventilation dunstfrei sind. 3. Bessere Konser-
virung des Heues und der Stallbedeckungen, die
keiner Reparaturen bedürfen. 4. Lagerung der
Garben im Dachstuhl. 5. Gemeinschaftliches
Dach für alle Gebäudetheile. 6. Einfache und
möglichst billige Bauart. Das System ist das
einfachste und billigste, es darf daher allen
Landwirthen, die neu bauen müssen, bestens
empfohlen werden.

Schweizer in Amerika.

Nach Angabe der in New York publizirten „Amerik.
Schweizer Zeitung“ beträgt die Zahl der Schweizer in den
Vereinigten Staaten und deren Nachkommen annähernd eine
Viertelmillion Seelen. In New York und Umgebung wohnen
zirka 18—20,000 Schweizer; nach New York kommen Phila-
delphia, Chicago, Pittsburgh, Allegheny City, Cincinnati,
St. Louis, Louisville, San Francisco zc. mit einer jeweiligen
Bevölkerungszahl von 5—8000. Außer in großen Städten
und Fabrikorten, wie Paterson, N. J., dem Centrum der
Seiden-Industrie, befinden sich die meisten Schweizer in
den westlichen Staaten, wo sie sich dem Ackerbau und der
Viehucht widmen. Am zahlreichsten vertreten sind unsere
Landsleute in Ohio und Wisconsin, den Hauptstaaten für
Milchwirthschaft und Käsefabrikation. — Schweizer-Kolonien
und kleine Ansiedlungen gibt es über 60; diese sind durchs
ganze Land zerstreut, jedoch meistens im Westen anzutreffen.
Die blühendsten Kolonien sind Highland, Ill., Switzer, Ohio,
New Glarus, Wis., Tell City, Ind. zc. — Die jüngste
größere Kolonie ist Bernstadt, Kentucky. — Nach einem im
letzjährigen „Amerikanisch. Schweizer Kalender“ erschienenen
Verzeichniß gibt es in den Vereinigten Staaten circa 200
Schweizer Vereine, von welchen 24 allein auf New York
abfallen. — Das geistige Bindemittel der in allen Theilen
des Landes zerstreut wohnenden Schweizer bildet die in
No. 18 Ann Str., New York, erscheinende Amerik. Schweizer
Zeitung, bei welcher ebenfalls der bereits erwähnte Amerik.
Schweizer Kalender erscheint. Die General-Agentur für die
Schweiz für die Zeitung hat die Firma Drell Fühl & Co.
in Zürich, und für den Kalender J. S. Waser & Co. in
Zürich. — Die Zeitung hat bereits ihren 20. Jahrgang
erlebt und erfreut sich großer Popularität. Sie ist das
einzige und offizielle Anzeigens-Organ der Schweizer in den
Vereinigten Staaten und hat über 30,000 Leser. — Sie
wird herausgegeben von der Swiss Publishing Co., welche
ebenfalls die General-Agentur für die Vereinigten Staaten
für den Verkauf des Pfingsten-Bote-Kalender übernommen hat.